

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 15 (1859)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DEUTSCHER

Honny soit qui
mal y pense.

15. Bd.
1859.



N^o 9.
26. Februar.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Und wenn es dennoch Krieg gibt, was machen wir dann?

Da schicken wir zuerst den Rathsherrn Fontanel nach Paris, der muß dem Kaiser sagen: Sir, wenn es Ihnen in Europa nicht recht ist, so können Sie auswandern. Horcht der Napoleon auf diesen weisen Rath nicht, so muß der Dr. Kern zu ihm und ihm sagen: Sir, ich habe aus bloßer Freundschaft und Complaisance meine Sinecure am Polytechnikum verlassen, um Sie in Paris mit meinen Räten zu unterstützen; jetzt aber lassen Sie uns im Frieden, oder ich künde Ihnen meine Freundschaft auf zugleich mit Oesterreich und Preußen, so schwer es mich auch ankommt. Hört der Kaiser auch jetzt nicht, so wird der Doktor heim gerufen. Damit er dann nicht brodblos sei, wird auf alle Eventualitäten hin die Stelle eines Contrôleurs bei der Umwandlung der Munitionsgewehre noch offen behalten. Dann wird der Doktor zur Nemesis des 19. Jahrhunderts, indem er, der alte Jugendfreund, selber die Waffen „ziehen“ hilft, welche gegen den Cäsar des 19. Jahrhunderts sich richten.

Ist es aber einmal so weit gekommen, dann ist es die Zeit, daß die Flamme der patriotischen Begeisterung bei uns hoch lodere. Dann hängt der „Handels-Courier“ einen Leierkasten um

und singt von Dorf zu Dorf seine „Originalgedichte“. Der Deutsche Bogt verläßt den Ohrseigenkasten von Genf und beweist dem Karl Morell und andern bornirten Schweizern, worin der wahre Schweizergeist bestehe; nur unter den Frackflügeln Jazy's könne man zu etwas Erklecklichem gelangen. In hoc signo vinces. Der Spielhauspächter Bias gibt alle zusammenge — — Gelder, um die Militärkräfte in Aermelwesten zu verwandeln und läßt sich als Volontaire in die schweizerische Armee einreihen mit der Losung: Omnia mecum porto. Der Franzose Perier läßt sich für die Ambulance anschreiben und ruft: La France commence à nous comprendre. Während Das geschieht, beruft der Bundesrath die Obersten Bontems und Gerber zusammen; die müssen mit einander sich berathen über die beste Art unser Land militärisch zu vertheidigen. Ihre Beschlüsse werden sogleich der ganzen Welt im „Bund“ publicirt; aber erst, wenn jene zwei Militärs einig sind, und wenn alle Schweizerblätter sich ausgesprochen über die beste Art der Vertheidigung, erst dann ziehen wir als intelligente Bajonette an die Grenzen, und dann wollen wir sehen, ob unser Land noch Etwas zu verlieren haben werde.



Fräulein Europa: On dit partout que vous me ferez la guerre; da habe ich denn gedacht, ich wolle gleich an die rechte Quelle gehen und Sie selber darüber fragen. Rassurez-nous, Sire!

Der Herrscher von Malepartus: Madame, j'espère que nous aurons la paix, c'est-à-dire l'empire, car c'est la même chose. Gehen Sie nur ruhig Ihrer Nahrung nach, wenn Sie Etwas zu riskiren haben, werden Sie es noch früh genug erfahren.

Das blaue Elisi an seine Pangsionsfreundin.

Ma chère Babelong! Du bist gewiß sehr erstaunt, daß ich in der Sehsong der Bäle und andern Winterfreiden noch Zeit dazu finde, einen Brief zu schreiben. Wenn du es erst wistest, was es diese Fasnacht allerhand gibt! Papa Hilari findet, es koste gar erschrecklich viel Geld. C'est ridigil! Wozu hätte die Stadtgemeind den Gemeindsfng, den Spitalfng, den Waisenhausfng, das Groß- und Kleinburgerliche Almuesen und den hinteren und vorderen Weissenstein, wenn den Burgerstechtern alle heheren Genisse vergennt sein sollten? Wofir wäre man gebildet und hätte man in die Pangsion gehen mießen, wenn man nicht in's Gungser gehen dürfte und die Somnambihle gogen lügen? Und warum hätte man franzesisch gelernt, wenn man daheim bleiben wollte wenn die Zuafen so artig den Gang-gang tanzen? Das ist nämlich der neue

Tanz, wo jetzt in den Düllericen an allen Hofbälen getanzt wird.

Aperobo, liebe Freindin, an unserem letzten Krankenbal hättest du sein sollen! da hat man sich bodenlustig gemacht! Getanzt hat man bis am hälen Morgen; auch ist ein schenes Suppeh gewesen, aber geräukte Zunge habe ich nicht gemocht, weil das zu gemein ist, obwohl Chräbsstiel im Gallerig waren, wobei die Gawalich Champagner aufstischten. Aber denke, daß des Gufängs Netze auf dem Chrutmäret zu Fuß heimgegangen ist! So wollen! Da wäre ich auch lieber daheim geblieben, wenn ich nicht in der Kutsche hätte fahren können.

Jetzt sind noch zwei Bäle in unserem Cassino. Aber seitdem sie die Chappenmacheren am Riktumgäßli aufgenommen haben, mag ich nicht mehr hin.

Denke, daß sie zu den Leuten auf die Stör geht und mit solchen mag ich mich nicht einenlassen.

Jetzt hätte ich aber schier vergessen, wofür ich eigentlich die Feder ergriffen habe, nämlich die Redeute am schmutzigen Donstig. Weil du, liebe Babelong, leider auf dem Land unter dem Bauernvolk leben mußt, habe ich ein rechtes Verbarmen mit dir und lade dich ein bei dieser schönen Gelegenheit zu uns in's Städtli zu kommen. Dam maschiere ich mich als Dirggin und weil mein Gelfinstler, wo du weißt, gegenwärtig in Pareiz in Congdition ist und der Scharpffschiz auch schon lang nichts von sich heeren läßt, so könntest du dann den Dirggen, nämlich den Gawalich vorstellen. Der Gusebi mag auch nicht mit mir, weil er lieber mit der Schehneß dorch zum Kreiz und in die Verstadt ausen geht, der wiest Gast!

Bergiß nicht, liebe Freindin, deinem Vater ein Paar Finfliber zu heischen. Ich bin zwar schon nächti, wo es finster war, mit einem ehrigen Dipfi und meinem Gliimli an die hintere Gafz gegangen und lege jetzt meinen Dubelgareh auf's Bett, was auch warm gibt; aber ich habe nur zwelf Fränkli dafür bekommen und weil wir keinen rechten Gawalich haben werden, so miessen wir leider selber das Angtreh und die Jhrti zahlen.

Adieh, ma chère! Ich muß jetzt an die Arbeit, um mir aus unseren Umhängen im Saal ein Paar dirggische Bumphosen zu arrangieren. Ich werde dich also am Donstig mit dem vorletzten Zug beim Bahnhof erwarten.

Deine getreie Freindin

Eliza Immergrien.

Haut-faits des Douaniers du grand empire.

(17 février.)

M.: Sais-tu pourquoi le libre échange ne sera pas établi de sitôt?

L.: Non.

M.: C'est parcequ'à la douane de St. Louis on poste 4 douaniers, et une visiteuse pour arrêter la fraude qu'une jeune femme porte dans sa poche. —

L.: En quoi cela empêchera-t-il le libre échange?

M.: En prouvant aux gouvernements de quelle valeur sont les marchandises que l'on introduit en fraude. —

L.: Une femme qui marche seule et à pied de Bâle à St. Louis ne peut pas avoir une grande valeur de marchandise dans sa poche?

M.: C'est juste ce qui te trompe, puisque les douaniers qui ont intérêt à enfler la valeur pour avoir le droit de demander une amende plus forte à laquelle ils ont part, ont pu, avec leur juste connaissance des marchandises, et avec l'assistance d'un sous-inspecteur remplissant les fonctions de Chef principal par interim, pousser au prix de 8 francs la valeur de sept mètres de tarlatanne. —

L.: Il ne faut pas perdre de vue que les douanes sont établies pour protéger le commerce français, et sans cette saisie il est fort à craindre que les fabriques ne puissent exister longtems?

M.: Je n'avais pas réfléchi à cette juste observation, mais tu ne me sortiras pas de l'es-

prit que si dans cette affaire il n'y avait pas eu d'un côté l'appat de quelques francs à recevoir pour des douaniers peu payés, de l'autre un chef interimaire qui ait voulu se faire valoir — on n'aurait pas eu 6 personnes occupées pendant presque une journée à remplir des formalités de procès verbaux pour une bagatelle de 5 francs de tarlatanne destinée à une jupe de bal.

L.: Du moment où il y a bal on pourrait se montrer peut-être plus coulant à la douane, car on ne s'amuse déjà pas si souvent à St. Louis au dire des employés qui y demeurent.

M.: Cela s'explique facilement puisque si les douaniers protocolent et verbalisent contre une personne qui apporte en 2 coupes 7 mètres de tarlatanne, ils seront obligés de verbaliser contre eux-mêmes si pour un bal ils rapportent seulement deux paires de gants — et pour aller à Mulhouse faire 6 lieues pour acheter pour 3 francs c'est un peu dur, quand on a à sa porte une ville aussi bien approvisionnée que Bâle. —

— Combien Bâle serait heureux d'avoir dans son sein cette legion de douaniers qui se mettent à 4 + 1 visiteuse + 1 Sous-inspecteur, pour arrêter et dépouiller ou visiter à corps une jeune fille de 23 ans — et tout cela avec du papier timbré et s'abritant derrière une loi du 22 août 1791, que la révolution de 1793 n'a pu abolir!?! —

Feuilleton.

Aus Simmatathen.

I. Erklärende Empfehlung.

Da ich hierorts früher in Ehre und Ansehen gestanden, mein Kredit jedoch seit neuerer Zeit bedeutend gelitten hat, so sehe ich mich veranlaßt, meinen Gönnern von ehemals die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich einen Kurs auf ungebrauchten Flöten eröffnen werde. Durch die scharfen Maßregeln des neuen Direktors sind „bereits“ alle Flöten flöten gegangen und glaube ich mit dieser Branche mein Glück wieder zu machen. Honorar verlange ich vorläufig keines, dagegen verbitte ich mir die Zusicherung von den resp. Theilnehmern, ihre Stimmen bei der bevorstehenden Pfarrwahl nicht wieder auf den Alten fallen zu lassen.

Oberweg.

F. R. Jk,
Schulmeister außer Dienst.

II. Empfehlende Erklärung.

Da es mir leider nicht möglich war, die defecten Armengelder wieder zu completiren, so sehe ich mich genöthigt, in Folge dessen, der menschlichen Gesellschaft mich auf einige Zeit zu entziehen, um am „Schatten kühler Denkart“ meinen Verpflichtungen wieder nachzukommen. Sollte vor meinem Wiedererscheinen die Wahl eines Lehrers unserer Gemeinde vor sich gehen, so verspreche ich meinen Gläubigern, welche dem Alten die Stimme nicht wieder geben, jeden Centimen zu ersetzen.

Oberweg.

W. Eber,
ci-devant Seelsorger.

Ansehbares Mittel Prügel zu bekommen.

Bist du ein kleiner schwächlicher Bursche und zwei baumstarke Kerle kriegen Händel mit einander, so halte dich fein still, bis einer den andern auf den Rücken gelegt hat und recht erwildet ist. Dann gehe hin und zupfe den Sieger bei der Nase. Das ausführliche Rezept, findest du im „Bund“ Nr. 52 unter der Aufschrift „Der Krieg und die Schweiz.“ (Röhrle, Röhrle, er ist ein Himmelsackerment!)

Wie man billig reist.

(Ein Beitrag zu Berlepsch's „Führer auf den vereinigten Schweizerbahnen.“)

Passagier: I hett gern a Billete gi A., — wa chost's?

Cassier: Münzg Rappe.

Passagier: Münzg Rappe, das ist viel! I will uf de aller gmönst Platz.

Cassier: De aller gmönst Platz uf d'Sebah ist der Hundstall.

Passagier: Wa chost's dört?

Cassier: Halb so viel. I zwifle aber, ob man i für an Hund arnimmt.

Passagier: Denn will i fus uf de gmönst Platz, wo d'Rüt sind.

(Aus Gallörien und Pampalosen).

Als wie die Söhne des Gallus denen des Fridolinus und Luzius den Wandel auf Erden verlängern thun thäten.

(Ebenfalls ein Beitrag zu Berlepsch's Führer.)

Meyer: Waisch au, wie man us der chürzeste Linie die längst z'weg bringa cha?

Dreier: He du Narr! Der Isebah verlaust si (perse us Zuofall) zerst ins gallörisch Rhintal und chert denn erst Obigs churz vor de Lumpeglocka zum letzte Schoppe bim „dürren Ast“ z'Caio i und Sach isch grothe!

Meyer: Respöck! die chönnet's! Söttiger ächt eidgnössischer Fründnachbarkeit ghört allweg entweder äs Denkschrüzli nebe'm Linth-Escher oder äs Belobigsschribe in die Chronik des edlen Heiri von Honolulu nebst bester Vormerkig als zuokünftige Ritter von unserem Orde vom Gritibänz.

Muster - Annonce.

Sticker - Ball.

Auf vielseitiges Verlangen von Stickern, einen Stickerball abzuhalten, werden alle Sticker sämtlicher Stickereien, welche sich einem solchen anschließen wollen, eingeladen, sich Samstag, den 19. Februar, Abends 8 Uhr im Cafe Stricker einzufinden, um an den Besprechungen Theil zu nehmen.

Mehrere Sticker.

(Tagblatt der Stadt St. Gallen No. 41.)

Briefkasten. R. R. in Z. No 1 ist nicht neu. — A. S. in G. Findet sich schon im „hinkenden Bot“ von Anno Tuback. — J. G. in W. Wir legen Ihre Einsendung vorläufig noch bei Seite, da wir nächstens einen größern Beitrag zur Vereinsstatistik zu liefern gedenken. — B. in R. Schönen Dank. — Wurggeli Beck. Sehr wüßes Gebäck. — P. in Z. Sie werden unsern Zensurstrich gewiß selbst gerechtfertigt finden. — d'A. in G. Merci. Ihre Einsendungen werden uns stets willkommen sein; auch werden wir Ihren Wunsch zu erfüllen suchen.